

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 107 (2013)
Heft: 10

Artikel: Wider das Vergessen : Laure Wyss (1913-2002)
Autor: Schmukli, Lisa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390471>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wider das Vergessen

Laure Wyss (1913–2002)

Laure Wyss wäre heuer 100 Jahre alt geworden. Eine Biografie von Barbara Kopp wurde im Limmat Verlag aufgelegt und in vielen Zeitungen und Zeitschriften rezensiert. Nicht alle, die Laure Wyss gekannt und geschätzt haben, die mit ihr die Wegstrecken gegangen sind, waren glücklich über die «privatisierte» Frau. Es fehlten ihnen die politischen Dimensionen, die für eine ganze Generation von Journalistinnen und engagierten Frauen so bedeutend waren.

Lisa Schmuckli hält diesen Blick auf Laure Wyss für die Leserinnen und Leser der Neuen Wege fest.

Laure Wyss war, als ich sie endlich wahrnahm, bereits eine bekannte Journalistin, Mitbegründerin des Tages-Anzeiger-Magazins, eine mit Preisen geehrte Schriftstellerin und eine berühmte Frau; für mich war sie auf den ersten Blick vor allem eine schöne alte Frau, ihr Gesicht bereits faltig mit klaren wachen Augen, sie hatte eine kräftig warme Stimme, und sie sprach mit lebhaften Gesten, so dass ihre Armreifen klirrten. Sie sprach mit Bestimmtheit, nicht ohne Zweifel, und doch klar bis an die Grenze des Schroffen. Ich hörte ihr damals gerne zu; heute vermisste ich ihre Stimme.

Wie hätte sie, die an den sogenannten Frauenfragen interessierte Journalistin, die aktuelle Diskrepanz zwischen erfolgreichen Studentinnen und unsichtbaren Berufsfrauen analysiert und kommentiert? Was hätte sie, die Gerichtsberichterstatteerin, zur Annahme der Verfahrensinitiative und zu den zunehmenden gesellschaftliche Verschärfungen im Umgang mit devianten Personen gesagt? Und wie hätte sie, die Weitgereiste, zum Arabischen Frühling oder zur Occupy-Bewegung Stellung genommen?

Es jährte sich ihr hundertster Geburtstag. Sie hätte meine Grossmutter sein können; leider hatte ich nicht das Glück, sie persönlich kennen zu lernen. Und doch verstehe ich mich als eine ihrer politischen Enkelinnen.

Politisch werden und bleiben

In «Liebe Livia», eines der ersten Bücher, das ich von Laure Wyss las, schildert sie die Geschichte zwischen Vera und Livia: Vera lernt während den Verhandlungen Livia kennen, eine junge Frau, die angeblich einen terroristischen Anschlag verübt haben soll. Sie wird zu einer Haftstrafe verurteilt und ins Gefängnis gebracht, wo Vera sie regelmässig besucht und ihr auch zwischen den raren Besuchen Briefe schreibt. Damals elektrisierte mich die klare, durchaus auch politische Ansage der Autorin: Die junge Frau geht mich etwas an. Und junge

Frauen, Livias, gab es damals wie heute in vielen Gestalten: Frauen, die die gesellschaftlichen Normen als Terroristinnen, Feministinnen, Ausländerinnen, Queers durchbrechen und damit den gewöhnlichen Ablauf der Ereignisse im Alltag stören. Heute, beim Wiederlesen, hat mich abermals die nachdenkliche Art der Selbstreflexion von Vera angesprochen, die nach einem Besuch bei Livia nach ihrer eigenen Eingeschlossenheit fragt, danach, wo denn ihre weniger deutlich sichtbaren Mauern sind. «Nicht so einfach, da sie nicht aus Beton sind, weniger sichtbare, es sind eher Netze, in die man sich unmerklich verfängt, es

Marco Camenisch als Ökoterrorist einzelne Sprengstoffanschläge gegen Strommasten als Widerstand gegen die Atomindustrie verübte. Die bürgerliche Reaktionen waren harsch – und das genaue Hinschauen und Verstehen-Wollen ein Akt der politischen Neugier. Diese politische Neugier verstärkte Laure Wyss in mir mit «Liebe Livia»: Wie kommt eine junge Frau dazu, Terroristin zu werden und für ihre Überzeugungen Sprengstoffanschläge zu verüben? Wer sonst ist noch im Frauengefängnis inhaftiert? Wie sieht ein Alltag im Gefängnis aus? Und wer ist denn die heutige Livia? Es sind die Sans-Papiers, die abgewiesenen



sind Schleier, die sich weich auf Augen und Ohren legen, die Wahrnehmungen trüben und den Widerstand verunmöglichen.» (S. 34f). Mich fasziniert, wie sich Vera – Laure Wyss' Alter Ego – von Livia infrage stellen lässt, wie sie sich aufwühlen und stören lässt. Livia wird für Vera zu einer Frau, die ihr eine andere Welt sichtbar macht und damit ihre vorgegebene Weltanschauung sprengt. Livia wie Vera geben zu sehen; es geht darum, sehen zu lernen, mehr zu sehen als nur das Offensichtliche.

Das Buch erschien in Zeiten, als in Zürich gerade die Jungendunruhen akut waren und die AJZ-Bewegung die Stadt in Atem hielt, in Bern das Freie Zaffaraya ausgerufen wurde und im Bündnerland

Asylsuchenden, Working Poors, allein-erziehende Frauen, arbeitslose Jugendliche...

Mehr denn je ist diese Ansage: Livia geht mich etwas an – aktuell. «Wir wussten voneinander», schreibt Laure Wyss alias Vera, «dass wir uns etwas angingen, über Mauern und Zeit hinweg.» (S. 8) Es ist der radikale Versuch, nicht nur intellektuell, sondern auch empathisch zu verstehen, und der Wunsch, politisch zu werden und es zu bleiben.

Über Emanzipation nachdenken

Ein Jahr, nachdem die Schweiz als letztes europäisches Land das Frauenstimmrecht eingeführt hatte, lancierte Laure Wyss 1972 eine anonyme Umfrage unter

den Schweizer Frauen mit der Überschrift: Fragen an Frauen jeden Alters: «Welche Einrichtungen, Gesetze, Verordnungen in unserem Land halten Sie, von Ihrem Standpunkt als Frau, für revisionsbedürftig? Könnten Sie sich vorstellen, in einem anderen Land als der Schweiz zu leben? Erziehen Sie Ihre Tochter anders, als Sie erzogen worden sind? Finden Sie, man zähle in der Schweiz mehr als verheiratete Frauen denn als ledige? Was bedeuten die Auslandsaufenthalte in Ihrem Leben? (...) Sind Sie Mitglied einer Partei, eines Klubs, eines Vereins? Wo besprechen Sie Ihre persönlichen Probleme? Gibt es einen Augenblick in Ihrem Leben, wo Sie wirklich dankbar waren, Schweizerin zu sein?» (zit.: nach Kopp, Barbara: Laure Wyss, S. 271).

Die Fragen sind unbestechlich und brachten die Frauen zum Nachdenken und Reden über ihre eigenen Situationen; die Fragen sind noch immer aktuell und zielen auf die Verortung der heutigen Frau in einer Gesellschaft, die die Gleichstellung de jure zwar eingeführt hat, aber in der Praxis vermehrt wieder Ungerechtigkeiten und Ausgrenzungen stillschweigend hinnimmt. Welche Antworten würden Frauen jeden Alters denn heute geben? Wie in ihren später veröffentlichten Erzählungen «Das blaue Kleid» entfaltet Laure Wyss die Emanzipation der Protagonistinnen aus dem Alltag der Frauen heraus. (Emanzipation ist also nicht Ideologie, sondern praktischer Alltag.)

Die Fragen wollen alle Frauen ansprechen. Unabhängig von Alter, Bildungshintergrund, Wohnorten, Einkommen, Sprachfähigkeiten – alle Frauen haben Lebenserfahrungen als Frauen, die der Rede wert sind und etwas über den Zustand des Landes verraten. Heute, wo vor allem einzelne Gruppen, spezifische Szenen oder ausgewählte Konsumentinnen herausgefiltert und befragt werden, erscheint mir diese breite Befragung bemerkenswert. Ein einmalig grosser Schein-

werfer für die bis dahin sozial unsichtbaren Frauen! Laure Wyss will also sehen machen mit ihrer Befragung!

Und die Fragen verführen, und zwar dazu, über sich und die Welt, in der frau lebt, nachzudenken. Laure Wyss war in diesem Augenblick quasi die Hebamme der kollektiven Emanzipation; gleichzeitig stellte sie die Emanzipation selbst infrage.

Fragen stellen!

Laure Wyss stellt Fragen. In der gegenwärtigen Zeit mache ich die Erfahrung, dass viele Menschen kaum mehr fragen haben, sich auch kaum mehr Zeit nehmen, Fragen aufkommen zu lassen und dass Fragen selber (oder fragende Menschen) stören. Ihren letzten Roman «Weggehen ehe das Meer zufriert» beginnt Wyss mit den Worten: «Ich bin der Frage nachgegangen...» (S. 9). Es sind die Fragen, die die Neugier, das Sehenlernen- und Verstehenlernen-Wollen antreiben. Fragen jedoch garantieren nicht immer eine befriedigende Antwort, so dass ein Nicht-Wissen offen bleiben kann. Diese immanente Unruhe der Fragen hält mich lebendig.

Laure Wyss verweist zudem auf eine wichtige Denkbewegung: Es gilt, über sich selber nachzudenken, um sich in der Welt verorten zu lernen und zugleich über die Welt nachzudenken, um sich als gesellschaftliches Subjekt klarer zu verstehen. Diese Dialektik habe ich als Eigenart von Laure Wyss' öffentlichem Denken und Schreiben kennen und schätzen gelernt. In dieser Dialektik entdecke ich zudem eine seltene, eine schöne Gabe von Laure Wyss: Sie traut den Menschen, Frauen und Männern und Kindern jeden Alters, etwas zu. Und diese Gabe gilt es doch aufzugreifen und weiterzugeben.

Das Unperfekte

Ich stelle mir vor, wie sich Laure Wyss als Alleinerziehende, die in den fünfziger Jahren von der Vormundschaftsbehör-

Erwähnte Literatur:

Laure Wyss: *Liebe Livia*, Zürich/Limmat Verlag 1985.

Laure Wyss: *Was wir nicht sehen wollen, sehen wir nicht*, Zürich 1987.

Laure Wyss: *Das blaue Kleid*, Zürich 1989.

Laure Wyss: *Weggehen ehe das Meer zufriert*, Zürich 1994
Barbara Kopp: *Laure Wyss. Leidenschaften einer Unangepassten*, Zürich 2013.

den überprüft worden ist, wehren musste; wie sie als berufstätige Mutter später mit dem Kindsvater gerichtlich im Streit war; wie sie als Alleinernährerin ihre Verantwortungen, Gefühle, Beziehungen und ihre ökonomische Situation abwägen musste, wie sie sich nicht verbiegen wollte und doch ihre berufliche Anstellung nicht gefährden konnte, wie sie die Grenzen der Anpassungen auslotete. Ich stelle mir vor, wie sie gerade zwischen Anpassung und Spielraum, zwischen Widerständigkeit und praktischer Vernunft, zwischen Zivilcourage (oder gar zivilem Ungehorsam) und Anerkennung der Realitäten abwägt – und schliesslich entscheidet und handelt. Ich stelle mir vor, wie Laure Wyss ihre «innere Wahrheit» aufspürt, vielleicht auch

ihren eigenen Zweifeln unterlegen ist, wie sie ihr eigenes Scheitern mit sich aushandelt, doch auch ihrer Neugier und ihrer Unabhängigkeit folgt... In diesem möglichen inneren Abwägen, Überprüfen, unsichtbare Mauern Durchschauen und im Selbstbefragen erscheint sie mir als eine noch immer lebendige Frau.

Als eine ihrer kulturellen Enkelinnen möchte ich mich in ihre kritische Tradition stellen, wo das Hinschauen, Wahrnehmen, Sehenlernen, Befragen, Verbalisieren und Schreiben eine Form des Verstehens von Welt und von sich selber ist. Scheitern inbegriffen. «So wäre das Unperfekte unsere einzige Chance», schreibt Laure Wyss, «und es alleine gibt uns die Freiheit der Entscheidung.» ●

*Lisa Schmuckli ist Philosophin, Psychotherapeutin und Autorin; sie arbeitet in eigener Praxis und lebt in Luzern.
l.schmuckli@bluewin.ch*

Tüchtig und im Griff

Es wird wieder geputzt. Mit stabilen Holzbesen und in leuchtend orangen Overalls gekleidet greifen die Männer und Frauen zu. Alle Kehrriechtsäcke müssen weg. Ordnung, Sauberkeit sollen zeigen: Wir haben es im Griff.

So fängt das Welttheater 2013 an, und knüpft damit an das Ende des Welttheaters 2007 an. Dort blieben im Schlussbild die Kehrriechtsäcke liegen, resigniert auf die kommende Umweltkatastrophe hinweisend.

Tim Krohn gibt dem Zeitgeist Raum:

Der Reiche erkrankt an Alzheimer, wenn denn dem so ist;

Die Schöne, die sich unendlich glücklich wähnt, bekommt ein behindertes Kind – vielleicht;

Den Mächtigen, der «in Bern» und anderswo seinen Einfluss unbeschränkt geltend machen kann, ereilt der Schlag;

Die Generationen sind im Clinch;

Die Gentechnologie schafft es nicht, alle Behinderungen aus der Welt zu schaffen

Und wen wundert's, die Kirche ist brüchig; nicht nur ihre zwei Vertreter geistern unbeholfen und hilflos durch die Szenen, erbärmlich statt sich erbarmend. Dank Lichteffekten bekommt das stolze barocke Monument Brüche, immer tiefere Risse, droht einzustürzen...

Ob im Gleichschritt oder chaotisch – das Leben bleibt voller Überraschungen. Hoffnung? Das «Spiel der Verrücktheiten» zeigt, die Verachteten sind fröhlich und frei!
Monika Stocker